

Dr. Marina Gržinić (Akademie der bildenden Künste Wien, Slowenische Akademie der Wissenschaften und Künste Ljubljana)

“Feminist struggles, postcolonial thinking and the notion of decoloniality”

Feminismus – Postkolonialismus - Dekolonialität

Teil 1:

Um feministisches mit postkolonialem Denken zu verknüpfen, müssen zuerst die Begriffe geklärt werden. Postkoloniales Denken wird nunmehr als dekoloniale Wende oder Zugang zu politischem Handeln und sozialer Veränderung bezeichnet.

Wenn ich von feministischen Auseinandersetzungen spreche, verorte ich sie in einer Geschichte von sich verändernden politischen Bewegungen, und im Verhältnis zu anderen Bewegungen und Kämpfen, wie postkolonialem Denken oder der postkolonialen Wende.

Deswegen sind Entwicklungen der feministischen Geschichte von den 1960ern bis heute auch verknüpft mit postkolonialem Denken. Postkoloniale Denker_innen waren und sind sehr stark verbunden mit dem theoretischen Hintergrund von Strukturalismus und Poststrukturalismus der 1960er und 1970er Jahre in Frankreich. Am Beginn der 2000er Jahre begann eine Gruppe lateinamerikanischer Denker_innen sich das postkoloniale Denken anzueignen und unterzogen Jahrzehnte von postkolonialem Denken einer Neu-Bewertung, da diese größtenteils über Asien und Afrika und in Verbindung zum Französischen Strukturalismus und Britischen Kolonialismus entwickelt wurden. Diese Gruppe von Forscher_innen aus Lateinamerika, die sich selbst „Kolonialität/Modernität“ nannten (weil es keine Modernität ohne Kolonialität gibt) – brachten folgende Themen zurück auf die Agenda: den starken Rassifizierungsprozess im neoliberalen globalen Kapitalismus, die Analyse des Systems der Weißheit (die Macht der weißen, Ersten-Welt-Bürger_innen des globalen Kapitalismus), Fragen von rassifizierter Arbeit, Wissen und des Gender Systems. All diese Felder unterliegen heute wie seit jeher Prozessen von Diskriminierung, wo nach *Race* und Klasse unterschieden wird und wo das kapitalistische System der westlichen, weißen, ersten Welt, sowie Christentum und Heterosexualität der Bevölkerung aufgedrängt wird, sie spaltet, sie rassifiziert und in ein neues armes Volk verwandelt.

Anstatt also das Erbe des Kolonialismus als überwunden darzustellen (zusammengefasst im Word „post“ – in *Postkolonialismus*), lautet der Vorschlag einen Prozess einzugehen, sich abzuwenden, zu trennen und zu differenzieren (ein scharfes „de“ – wie in *Dekolonialität*). Dieser Vorschlag leitet sich her aus der verstärkten Deregulierung des globalen Kapitalismus und steht im Verhältnis zu gegenwärtigen Formen von Kolonialität (Unterwerfung, Prekarisierung, Krieg). Das bedeutet auch ein System von Wissen zu entwickeln, das getrennt vom westlichen Paradigma ist, Europa nicht als Zentrum sondern als Provinz betrachtet und die Macht des Denkens aus dem Süden betont.

Teil 2:

Nach dieser Einleitung, wo ich die Geschichte feministischer Auseinandersetzungen und den Unterschied zwischen Postkolonialismus und Dekolonialität dargelegt habe, fahre ich fort mit der Konzeptualisierung von Feminismen.

Das Ergebnis von Kämpfen und Auseinandersetzungen sind „dissidente Feminismen“ – andersdenkende Feminismen – die den Übergang von Postkolonialismus zu Dekolonialität vollzogen haben. Sie sind vielfältig und brechen mit der monolithischen Geschichte eines weißen, heterosexuellen Feminismus, der auf einem vordefinierten feministischen Subjekt beruht – der Vorannahme der „Frau“ als einer festgelegten biologischen Realität, einer „natürlichen“ Kategorie. Diese dissidenten Feminismen fordern die Anerkennung von marginalisierten Positionen in der monolithischen Vorstellung von Feminismus, die es hier und jetzt gibt. Diese marginalen Positionen beruhen auf Klasse und rassifizierten Unterscheidungen: Immigrant_innen, Flüchtlinge, undokumentierte Immigrant_innen aus Lateinamerika, Afrika und dem früheren Osteuropa. Das bedeutet, dass sie aus geopolitischen Gebieten kommen, die minorisiert sind im Vergleich zur Europäischen Union im Allgemeinen und Österreich im Besonderen. Diese Personen (Frauen/Männer/transgender Personen) arbeiten in Bereichen, die als „geringer“ angesehen werden in der Hierarchie der weißen Mittelklasse-Anständigkeit. Diese Jobs sind missbrauchend und ausbeuterisch hinsichtlich der grundlegenden Lebensbedingungen von Reproduktion und Entlohnung.

Meine These heute ist, dass es minorisierte Frauen sind - darunter Immigrantinnen, Transgender Personen, Sexarbeiterinnen, Lesben etc. - die den Feminismus verändern.

Hier beziehe ich mich auf einen Text von Luzenir Caixeta aus 2011 *“Minoritized Women Effect a Transformation in Feminism”* (Minorisierte Frauen bewirken einen Wandel im Feminismus). Luzenir Caixeta ist Philosophin und Theologin, die bei maiz – Autonomes Zentrum von und für Migrantinnen in Linz arbeitet, zu Gesundheitsvorsorge, Beratung und Bildung von migrantischen Sexarbeiterinnen.

Caixeta bezieht sich auf den Essay der spanischen Philosophin Beatriz Preciado: *“Report after Feminism: Women on the Margins”* (2007).

Caixeta, mit Bezug auf Preciado, argumentiert, dass im Gegensatz zu einem früheren Feminismus, der seinen politischen Diskurs aus der Unterscheidung „zwischen Männern (als Beherrschern) und Frauen (als Opfern) bezog, der moderne Feminismus neue politische Konzepte und Handlungsstrategien entwickelt. Er stellt in Frage, was vormals als allgemein sicher und wahr galt: nämlich „die Frau“ als das politische Subjekt des Feminismus, Frauen in ihrer vordefinierten biologischen Realität, aber besonders Frauen in einer bestimmten Vorstellung: weiß, heterosexuell, unterwürfig und aus der Mittelschicht.“

Deswegen fordern dissidente Feminismen einen Prozess der radikalen Differenzierung und Unterscheidung. Beatriz Preciado spricht von einem „Feminismus für die Ausgeschlossenen“. Dissidente Feminismen stehen in Gegensatz „zu einem grauen, normierten und puritanischen Feminismus, der in kulturellen, sexuellen und politischen Differenzierungen eine Bedrohung für das heterosexuelle und eurozentrische Bild von Frauen sieht.“

Ich betone, dass Preciado von einem „Proletariat des Feminismus“ spricht, eine Wortschöpfung in Anlehnung an die Schriftstellerin und Filmemacherin Virginie Despentes. Ein Proletariat des Feminismus inkludiert alle „monströsen Körper“, die vom puritanischen westlichen Feminismus

ausgelassen wurden. Subjekte wie „Huren, Lesben, Vergewaltigte, Butch, männliche und transgender Frauen, die die nicht weiß sind, kurz: fast alle von uns.“ Preciado zählt auf und schildert präzise die Abstammung der Positionen, die die Natürlichkeit und Allgemeingültigkeit eines weiblichen Seins infrage stellen.

Ich möchte eine zweite Reihe von Interventionen vorschlagen, die mit nicht-weißen Feministinnen* und Aktivistinnen* verbunden sind, die direkt mit Antirassismus und postkolonialen und dekolonialen Positionen arbeiten.

Ich nehme Bezug auf Namen, die Luzenir Caixeta als kritische Positionen von Migrantinnen und Schwarzen Frauen zitiert, wie **Katharina Oguntoye**¹, May Ayim, **FeMigra**², **Lale Otyakmaz**³ und **Encarnación Gutiérrez Rodríguez**⁴.

Ein wichtiger Referenzrahmen für diese Entwicklung ist die Kritik von *Women of Color* (Kritik Schwarzer Frauen) in den USA in den 1980er Jahren: das **Combahee River Collective**⁵, Cherríe L. Moraga, **Gloria Anzaldúa**⁶, **bell hooks**⁷ und **Angela Davis**⁸. Und ich füge hinzu: María Lugones, **Gayatri Spivak**⁹ und Chandra Talpade Mohanty. Und nicht zuletzt Künstler*innen, die bei maiz in Linz arbeiten, im Besonderen Marissa Lôbo, und die Recherchegruppe für Schwarze Österreichische Geschichte und Gegenwart / Pamoja aus Wien und ihre Mitglieder Araba Evelyn Johnston-Arthur, Belinda Kazeem, Njideka Stephanie Iroh und andere.

Warum sind diese Positionen wichtig?

Sie sind wichtig, weil sie direkt in Mainstream Kunstproduktionen eingreifen (vom Markt vereinnahmt und als Marke gekennzeichnet). Zugleich demontieren sie die Verflechtungen zwischen Kapitalismus und Rassismus, zwischen westlich okzidentalem Wissen und weißen, hegemonialen sozialen und institutionellen Regimen, wie Universitäten, Museen etc.

Ein sehr gutes Beispiel für die Bedeutung solcher Arbeit ist das Leben und schriftstellerische Werk von May Ayim (1960–1996). May Ayim war eine Afro-Deutsche Dichterin, Pädagogin und Aktivistin. Margaret MacCarroll schreibt in ihrer Masterarbeit *“May Ayim: A Woman in the Margin of German Society”* (May Ayim: Eine Frau am Rand der Deutschen Gesellschaft):

„Es gibt eine lange Geschichte dunkelhäutiger Menschen, die in Deutschland leben, aber diese Studie konzentriert sich auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und untersucht die Konzepte von Kultur, *Race* und Ethnizität um zu bestimmen, welche Rolle sie in der Erfahrung Afro-Deutscher wie Ayim spielen.“ Ayims Leben war von einem Gefühl der Vertreibung und der Nicht-Zugehörigkeit gekennzeichnet, sie versuchte verzweifelt ihren Platz in Deutschland und der afrikanischen Gesellschaft zu finden.

Für diese und andere dissidente Positionen gilt, dass sie nicht nur auf das Feld der Kunst beschränkt sind, sondern ihre Bedeutung auch darin besteht, dass sie radikal in Kunst und Gesellschaft eingreifen. Sie demontieren die übliche Trennung von Kunstdisziplinen und berücksichtigen den breiteren sozialen, politischen und ökonomischen Kontext von Kunst.

Deswegen kann Ayims tragisches Leben und kraftvolle Kunst nicht getrennt von der Geschichte des Rassismus in Deutschland verstanden werden – wie von MacCarroll dargelegt: Von „Negerhuren zu Mischlingskindern zu Afro-Deutschen“. Diese Entwicklungslinie des Rassismus ist nicht

verschwunden, sie wurde modifiziert. Der gleiche Prozess kann auch in der Österreichischen Gesellschaft bemerkt werden.

María Lugones ist eine argentinische Wissenschaftlerin und Feministin, die in New York unterrichtet. Sie prägte den Begriff des „kolonialen/modernen Gender Systems“ (2007). Es bezeichnet das binäre Geschlechtersystem als patriarchale und heterosexuelle Organisation von Beziehungen. Sie argumentiert, dass Geschlecht selbst gewaltsam eingeführt wurde, durchgehend bis heute benutzt wird um Völker, ihre Kosmologie und communities zu zerstören, um die Basis für den „zivilisierten“ Westen zu bereiten.

Die spanischen Kolonisator_innen haben ein System von Geschlechterordnung und -beziehungen eingeführt, das auf „Heterosexualismus“ (ein Schlüsselbegriff für Lugones) basiert. Ein System, das Anziehung nur zwischen Frau und Mann und Beziehungen nur zwischen Frau und Mann erlaubt und Homosexualität ausschließt.

Die „unterdrückende koloniale Geschlechterordnung“ oder „unterdrückende Organisation des Lebens“, die vom Kolonialismus übrigblieb, hat die Geschlechterdichotomie erst naturalisiert. Die gleiche Geschlechterdichotomie wird heute als Machtmatrix über Afrika oder das Territorium des früheren Osteuropa benutzt.

Dieses Geschlechtersystem steht außerdem im Gegensatz zum „zivilisierten“ Westen, der sich öffnet und durch queere Positionen emanzipiert, während der Osten und der Orient dazu gedrängt werden ein koloniales/modernes Geschlechtersystem anzunehmen, das auf homophoben und transphoben Gewaltakten beruht.

Chandra Talpade Mohanty, eine weitere prominente Stimme der dissidenten Feminismen, schlägt in ihrem Aufsatz *“Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses”* (Unter westlichen Augen: Feministische Wissenschaft und koloniale Diskurse) (1984), eine Veränderung nicht nur von Geschlecht, sondern auch von Ethnizität und einen anti-weißen Zentrismus vor.

Sie bezieht sich auf Teresa De Lauretis' „anti-hetero Zentrismus“. Mohanty entwickelt eine Kritik der hegemonialen westlichen Wissenschaft im Allgemeinen und vom Kolonialismus in der westlichen feministischen Wissenschaft im Besonderen.

Wenn wir von aktuellen künstlerischen Praxen sprechen, müssen wir Marissa Lôbo nennen. Sie ist in Brasilien geboren, lebt und arbeitet jetzt in Österreich. Sie ist eine schwarze Aktivistin und Mitglied von maiz.

Eine weitere Schlüsselrolle/Position im österreichischen Kontext ist die Recherchegruppe für Schwarze Österreichische Geschichte und Gegenwart / Pamoja mit den Vertreterinnen **Araba Evelyn Johnston-Arthur**¹⁰, Belinda Kazeem, Njideka Stephanie Iroh unter anderen.

Die panafrikanische Bewegung in Österreich, mit dem Namen Pamoja, bringt junge Afrikaner_innen in Österreich zusammen um für ihre Rechte und gegen Rassismus in Europa zu kämpfen. Der Ausgangspunkt der Gruppe ist die gewaltsame historische Gegenwart von (neo)kolonialen Darstellungen in Österreich. Die Recherchegruppe für Schwarze Österreichische Geschichte und Gegenwart bringen ihre Arbeit in Verbindung mit schwarzen, migrantischen, feministischen, postkolonialen Theoretiker_innen in deutschsprachigen Ländern wie Fatima El- Tayeb, Maisha Maureen Eggers, May Ayim, Nicola Lauré al-Samarai, Encarnación Gutiérrez Rodríguez, **Grada Kilomba**¹¹ und **Audre Lorde**¹². Die Gruppe strebt an Wissen über Schwarze Österreichische Geschichte wiederzuerlangen, einen neuen Raum zu schaffen und Schwarze Menschen in diesem

Land anders zu positionieren, nämlich in einer Schwarzen Perspektive jenseits von voyeuristischen Darstellungen als „das exotische Andere“.

Teil 3:

Zum Abschluss, behaupte ich, dass Feminismus neu zu denken – durch neue Bewegungen von vormals marginalisierten Positionen innerhalb des Feminismus (dissidente Feminismen) - auch einen neuen Diskurs von Kämpfen in einem neoliberalen Kapitalismus ermöglicht. Dissidente Feminismen (im Plural) demontieren die einseitige Geschichte des Feminismus und kämpfen gegen eine normative, diskriminierende, patriarchale und rassistische Gesellschaft von morgen, dessen Kernstück kapitalistische neoliberale Unterwerfungen sind, basierend auf Ausbeutung, Enteignung, Rassifizierung und Privatisierung. Dissidente Feminismen fordern die Zerstörung aller politischen Regelungen die Unterscheidungen zwischen Klasse, Ethnizität, Geschlecht und Sexualität machen.

Ich stimme mit Preciado überein, dass dissidente Feminismen eine künstlerische und politische Plattform anstreben mit einer Zukunftsvision für alle. Die Beispiele für künstlerische interventionistische Praxen, die ich in diesem Vortrag vorgestellt habe, radikalisieren die theoretischen und kritischen Gedanken, die dissidente Feminismen ausmachen. Sie tun das um neue Anordnungen von Kategorien voranzubringen: Erkenntnistheorie, Arbeit, Geschichte und Mobilität und formen damit Subjektivitäten an der Kreuzung einer Welt, die sich ernsthaft mit transmigrantischen, transsexuellen und transgender Positionen auseinandersetzen muss.

GLOSSAR

- 1 Katharina Oguntoye ist Historikerin und hat die Afro-Deutsche Bewegung stark beeinflusst. Sie war Mitherausgeberin des Buches „Farbe bekennen“ (1986) und Gründungsmitglied der „Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland.“
- 2 FeMigra (Abkürzung für „Feministische Migrantinnen“) in Deutschland ist eine aktivistische Frauengruppe, deren Mitglieder größtenteils einen akademischen Hintergrund haben. Sie sind auch sehr stark eingebunden in andere Netzwerke von ethnischen, migrantischen und jüdischen Frauen in Deutschland. FeMigras theoretische Reflexion darüber wie feministische Migrantinnen politisch handeln können ist stark beeinflusst von den Ideen von poststrukturalistischen, schwarzen und postkolonialen Autorinnen wie Gayatri Spivak, Nira Yuval-Davis, Adrienne Rich oder Angela Davis.
- 3 Lale Otyakmaz arbeitet an der Universität von Duisburg-Essen zu Diversity Management.
- 4 Encarnación Gutiérrez Rodríguez arbeitet am Institut für Soziologie der Justus-Liebig Universität in Gießen (Deutschland) und ist bekannt für ihr Buch „Decolonizing European Sociology“ (Dekolonialisierung der Europäischen Soziologie). Das Buch setzt sich kritisch mit den androzentrischen, kolonialen und ethnozentrischen Perspektiven in der europäischen Mainstream Soziologie auseinander.

5 Das Combahee River Collective war eine Schwarze, feministische, lesbische Organisation in Boston (USA) von 1974 bis 1980. Sie sind am Bekanntesten für ihr „Combahee River Collective Statement“, ein Schlüsseldokument der Geschichte des zeitgenössischen Schwarzen Feminismus und der Entwicklung eines Identitäts-Konzepts, das von politischen Organisator_innen und Sozialtheoretiker_innen angewandt wird.

6 Gloria Anzaldúa (1942–2004) war eine Chicana Wissenschaftlerin im Bereich der feministischen, Kultur- und Queer Theorie. Ihr bekanntestes Buch ist „Borderlands/La Frontera: The New Mestiza“ (1987) über ihr Leben und Aufwachsen an der mexikanisch-texanischen Grenze. In ihre Bücher hat sie ihr lebenslanges Gefühl von sozialer und kultureller Marginalisierung eingearbeitet.

7 Gloria Jean Watkins (1952), besser bekannt unter ihrem Synonym bell hooks (immer klein geschrieben), ist eine amerikanische Autorin, Feministin und Aktivistin. Ihr Schreiben konzentriert sich auf die Verwobenheit von *Race*, Kapitalismus und Geschlecht – und die Art wie Systeme der Unterdrückung und Klassenherrschaft produziert und aufrechterhalten werden. hooks behandelt die Themen *Race*, Klasse, Geschlecht in Erziehung, Bildung, Kunst, Geschichte, Sexualität, Massenmedien und Feminismen überwiegend aus einer postmodernen Perspektive.

8 Angela Davis (1944) ist eine amerikanische politische Aktivistin, Wissenschaftlerin, Kommunistin und Autorin. Sie wurde in den 1960er zu einer (inter)national bekannten Aktivistin und Radikalen, einer Anführerin der Kommunistischen Partei der USA und hatte enge Beziehungen zur Black Panther Party. Sie engagierte sich in der Bürgerrechtsbewegung und setzte sich dafür ein, die Gefängnis-Industrie in den USA abzuschaffen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Feminismus, Afro-Amerikanische Studien, Kritische Theorie, Marxismus, Popmusik, soziales Bewusstsein und die Philosophie und Geschichte von Bestrafung und Gefängnissen. Weil sie Mitglied der Kommunistischen Partei war, forderte Ronald Reagan im Jahr 1969 ihren Ausschluss von Lehrtätigkeiten an allen Universitäten in Kalifornien.

9 Gayatri Chakravorty Spivak (1942) ist eine indische Literaturtheoretikerin, Philosophin und Universitätsprofessorin an der Columbia University (New York/USA) und Gründungsmitglied des dortigen Instituts für Vergleichende Literatur- und Gesellschaftswissenschaft. Spivak ist bekannt für ihre zeitgenössischen kulturellen und kritischen Theorien, die das „Erbe des Kolonialismus“ in Frage stellen und die Beteiligung der Leser_innen an Literatur und Kultur. Sie fokussiert oft auf den kulturellen Text von jenen, die durch den dominanten Westen marginalisiert werden: die neuen Immigrant_innen, die Arbeiter_innen-Klasse, Frauen und andere subalterne Positionen. Ihr bekanntester Artikel wurde in den 1980er veröffentlicht „*Can the Subaltern Speak?*“ (Kann die Subalterne sprechen?) und wird als der Gründungstext des Postkolonialismus betrachtet.

10 Araba Evelyn Johnston-Arthur ist Aktivistin, geboren und aufgewachsen in Österreich, in einer ghanaischen Familie. Johnston-Arthur, wie von Kali TV berichtet wurde, begründete die panafrikanische Bewegung in Österreich „Pamoja“ mit, die junge Afrikaner_innen in Österreich zusammenbringt um für ihre Rechte und gegen Rassismus in Europa zu kämpfen. Online veröffentlicht am 26.03.2013, letzter Zugriff: 9.10.2014

<http://www.youtube.com/watch?v=sliXyjOJj9U&feature=youtu.be>

11 Grada Kilomba's Buch "*Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism*" (Erinnerungen von der Plantage. Episoden von Alltagsrassismus) (2008), dekonstruiert die Normalität von Rassismus und macht sichtbar was oft nicht sichtbar ist. Das Buch ist grundlegend für alle, die an Black Studies, Postkolonialen Studien, kritischer Weiß-Seins-Forschung, Gender Studies oder Psychoanalyse interessiert sind.

12 Audre Lorde (1934–1992) war eine karibisch-amerikanische Autorin und Bürgerrechtsaktivistin. Sie bezeichnete sich selbst als „Schwarze, Lesbe, Mutter, Kämpferin, Dichterin“ und verschrieb ihr Leben und Werk dem Engagement, Rassismus, Sexismus und Homophobie anzusprechen und ihnen entgegenzutreten.

Übersetzung: Eva Taxacher/ Frauenservice Graz

Dr. Marina Gržinić ist Professorin an der Akademie der bildenden Künste Wien und forscht am Institut für Philosophie an der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Ljubljana. Gržinić arbeitet auch als freischaffende Medientheoretikerin, Kunstkritikerin und Kuratorin. Ihr neuestes Buch ist "*Necropolitics, Racialization, and Global Capitalism* *Historicization of Biopolitics and Forensics of Politics, Art, and Life*" gemeinsam mit Šefik Tatlić. In Zusammenarbeit mit Aina Smid hat Gržinić seit 1983 mehr als 40 Videokunstprojekte, Kurzfilme, Video- und Medieninstallationen und Websites produziert.

<http://grzinic-smid.si/>